



*'Der Herr des Himmels möge lang machen seine Tage und seine Jahre': Religionsgeschichtliche Beiträge; Festschrift für Herbert Niehr zum 60. Geburtstag*, edited by Oliver Dyma, Stefanie-Ulrike Gulde-Karmann, and Dagmar Kühn. *Alter Orient und Altes Testament* 427. Münster: Ugarit-Verlag, 2015. Pp. x + 225. Hardcover. €98.00. ISBN 9783868351712.

Markus Witte, Humboldt-Universität

Mit dem vorliegenden Band ehren Schüler und Doktoranden den an der katholisch-theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen tätigen Alttestamentler Herbert Niehr anlässlich seines 60. Geburtstages. Entsprechend der großen Vielfalt der von dem Jubilar in Forschung und Lehre bearbeiteten Felder enthält die Sammlung Beiträge aus der alttestamentlichen Exegese, der Geschichte Israels und des alten Orients, der nordwestsemitischen Epigraphik und Ikonographie sowie der Religionsgeschichte Phöniziens und Syriens. Jedem der nach Verfassern und Verfasserinnen alphabetisch angeordneten Beiträge ist eine Bibliographie beigegeben. Im Einzelnen enthält der Band folgende Aufsätze:

Florence Berg, „Die vergessene Hauptstadt. Zur Stellung Samarias in der politischen Organisation Israels zur Zeit der Omriden (1. Hälfte 9. Jh. v. Chr.)“ (1–28), bietet auf der Basis ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2014 einen Überblick über die Topographie, Geographie, Archäologie, Soziologie und Ökonomie Samarias. Als wesentliche Faktoren für den Ausbau eines ehemaligen Landgutes zur königlichen Residenz durch die Omriden werden wirtschaftliche und verkehrstechnische Gründe bestimmt.

Hanswulf Bloedhorn, „Julius Euting in Palmyra. Zur Entdeckung der hebräischen Haustürinschriften“ (29–44), skizziert anhand ausgewählter Tagebuchnotizen die Reise des deutschen Theologen, Bibliothekars und Orientalisten Euting im Jahr 1882 nach Palmyra sowie die Geschichte seiner Entdeckung und

Identifikation hebräischer Inschriften mit Passagen aus Dtn 6,4–9; 7,14–15; 28,5. Dabei wird auch diskutiert, dass das Gebäude, dem die entsprechende Türrahmung zuzuweisen ist, ursprünglich ein Privathaus aus dem 2. Jh. n. Chr. war, das im 4. Jh. zu einer Synagoge umgebaut wurde. Dem Beitrag sind Abbildungen aus dem Tagebuch Eutings, Zeichnungen und Fotografien der Inschriften sowie ein Grundriss und Fotografien der Synagoge in Palmyra beigegeben.

Oliver Dyma, „Sacharja im Beschwörungskontext. Zu ungewöhnlichen Rezeptionen des Sacharja-Buches“ (45–69), beschreibt, ausgehend von einer Exegese von Sach 3,1–10, die rezeptionsgeschichtliche Entwicklung der Figur des Satans „von einer vermutlich menschlichen Figur mit besonderen Aufgaben am Jerusalemer Tempel zu einer Figur der himmlischen Sphäre hin zum Anführer der dämonischen Mächte, derer man sich durch Exorzismen und magische Instrumente zu erwehren suchte“ (64). Auch wenn man der These, dass der Satan („der Ankläger“) in Sach 3,1–2 ursprünglich ein menschlicher Funktionsträger war, nicht zustimmen mag, so zeigt der Beitrag doch sehr schön religionsgeschichtliche Entwicklungen im Bereich der jüdischen Dämonologie von der Hebräischen Bibel über Schriften aus Qumran (1QGenAp XX, 28–29) und das Henochschrifttum bis hin zu spätantiken/frühmittelalterlichen aramäischen Zauberschalen.

Dagmar Kühn, „The King's Two Bodies (E. Kantorowicz). Ein Konzept zum Verständnis des hellenistischen Herrscherkults im Vorderen Orient am Beispiel Antiochos I. von Kommagene“ (71–90), wendet die von dem Mediävisten Ernst Kantorowicz (1895–1963) entwickelte These eines natürlichen, sterblichen und eines übernatürlichen, unsterblichen Leibs des Königs auf die altorientalische und ägyptische Königsvorstellung an. Am Beispiel von Stelen des Antiochos I. von Kommagene (69–36 v. Chr.), unter anderem mit der Darstellung des opfernden Königs vor der Gottheit (*dexiosis*-Relief), sowie an Antiochos' Grabmal auf dem *Nemrud Dağı* verdeutlicht sie das Verschmelzen spezifisch altorientalischer und griechischer Traditionen, aber auch spezifischer Ausprägungen der Herrscherideologie des Antiochos.

Matthias Lange, „Umgang mit den Toten in Marquas/Gurgum“ (91–110), gibt einen instruktiven Überblick über die funerären Traditionen im syro-hethitischen Königreich Gurgum bzw. seiner Hauptstadt Marquas und seiner Beziehungen zum benachbarten Sam'al. Die mit Ausnahme der phönizisch-assyrischen-luwischen Trilingue auf der İncirli-Stele durchgehend hieroglyphen-luwischen Stelen-Inschriften aus dem 10.–8. Jh. v. Chr. werden historisch verortet sowie ausführlich epigraphisch und ikonographisch diskutiert. Neben strukturellen Parallelen zu entsprechenden Objekten aus Sam'al und Karkemiš lässt sich für Gurgum ein eigenständiges religiöses Symbolsystem im Blick auf den Umgang mit den Toten aufweisen.

Sarah Lange, „Inszenierung eines Familienrituals für die Könige von Akkad. Das *kispum* im Text Mari 12803“ (111–26), interpretiert das in dem im Aufsatztitel genannten Mari-Text beschriebene *kispum* des Königs Jasmaḥ-Adad (1795–1776 v. Chr.) für die akkadischen Herrscher Sargon (2334 v. Chr.) und Narām-Sin

(2254–2218 v. Chr.), in dem auch die nomadischen amurritischen Stämme der Hanäer und Numhäer erwähnt werden, als ein zwecks Legitimation des eigenen Thronanspruchs eingeführtes Familienritual. Dabei werden sowohl die verschiedenen Erwähnungen für das *kispum* in Mari als eines für die individuell bekannten Toten begangenen Rituals vorgestellt als auch die unterschiedlichen Dimensionen von Erinnern, Erinnerung und Gedächtnis in dem speziellen *kispum* des Jasmah-Adad herausgearbeitet und dessen Bedeutung für den König und die Teilnehmer an diesem Kultakt rekonstruiert.

Philipp Maier, „‘Child Sacrifice’ Customs in Ancient Israel and Phoenicia?“ (127–42), referiert aus seiner unpublizierten MA-Dissertation, die er im Jahr 2012 an der University of Sheffield eingereicht hat, die These, dass weder der textliche noch der archäologische Befund für die Annahme eines Kinderopfers im alten Israel und in Phönizien sprächen. Bei den immer wieder als „Kinderopfer“ angesprochenen Riten, die in der Hebräischen Bibel erwähnt werden, handele es sich um Fruchtbarkeitsriten im Kontext des Totenkults, bei dem Kinder und Feuer eine besondere Rolle spielten. Der punische Terminus *mlk* und die Verhältnisse in Karthago ließen sich nicht unmittelbar auf Israel und den vorderen Orient anwenden. Leider wird der Name des Vaters der These, derzufolge das hebräische Wort *molekh* mit dem punischen Begriff *molk/mulk* zu verbinden und als Opferbegriff zu verstehen sei, Otto Eissfeldt (1887–1973), durchgehend falsch geschrieben. Zudem ist eine ganze Reihe neuerer einschlägiger Untersuchungen nicht berücksichtigt. Beigegeben sind fünf Abbildungen von phönizischen und punischen Grabstelen.

Henrike Michelau, „Der Aspekt der (persönlichen) Frömmigkeit in der Waagschale des Lebens. Zur Deutung der hellenistischen Adorantendarstellungen in der Sepulkralkunst“ (143–58), weist am Beispiel der Ikonographie der Yehawmilk-Stele aus Byblos aus dem 5. Jh. v. Chr. und phönizischer Adorantendarstellungen auf Grabstelen aus dem 4. bis 2. Jh. v. Chr. den Wandel religiöser Vorstellungen nach, die gleichsam im Kontext politischer und sozialer Veränderungen stehen. So tritt an die Stelle der Darstellung des Herrschers vor der Gottheit eine einzelne betende oder opfernde Privatperson. Der sorgfältigen epigraphischen und ikonographischen Analyse gehen grundsätzliche religionsgeschichtliche Überlegungen zum Begriff der „persönlichen Frömmigkeit“ voran und folgen sieben Zeichnungen der Yehawmilk-Steles sowie diverser phönizischer und punischer Adoranten und Opfertierträger.

Angela Rohmoser, „Das ‚Widderhorn‘ in der Webtechnik des Kivrim und als Ornament des Alten Orients“ (159–74), zeigt exemplarisch die Bedeutung von Textilien in der experimentellen Archäologie auf. Die Verwendung des „Widderhorns“ im Brettchenweben bei Turkstämmen bestätigt eine grundsätzlich in der Ornamentik zu beobachtende hohe Konstanz hinsichtlich der Motivik und Herstellungstechnik innerhalb eines kulturellen Großraums bei gleichzeitigen regionalen und ethnischen Besonderheiten. Ursprünglich habe das „Widderhorn“ eine magische Funktion besessen und als sakrales Kennzeichen gedient. Sieben Abbildungen illustrieren die begrifflich wohl auf eine semitische Wurzel *k-b-r*

zurückgehende Technik des Brettchenwebens sowie unterschiedliche Verwendungsstoffe und Bildträger für das „Widderhorn“ und den „Doppelwirbel“.

Gabriele Theuer, „Ihr sollt erkennen, dass ich JHWH bin‘ (Ex 6,7). Zur Rede von Gott in der Exoduserzählung. Implikationen für unser Sprechen von Gott“ (175–96), bietet einen Überblick über verschiedene Gottesbilder in der alttestamentlichen Exodusdarstellung, die sie im Wesentlichen als eine zwischen dem 7. und dem 5. Jh. v. Chr. entstandene Komposition betrachtet und theologisch in der Mitte des Alten Testaments verortet. Der weitgehend deskriptive Durchgang durch die Themen *Offenbarung des Gottesnamens*, *Plagen als Zeichen und Wunder*, *Erkenntnis Gottes im Meerwunder*, *Exilserfahrung als Korrektur von Gottesvorstellungen* und *Bilderverbot* mündet in dem Plädoyer, entsprechend der Vielfalt und Dynamik der alttestamentlichen Sprachbilder „von Gott in Dichotomien“ zu sprechen (193).

Joanna Töyräänvuori, „The Beloved as a Title of Royal Legitimation in Ugaritic and Biblical Texts“ (197–217), diskutiert das ugaritische Epitheton *mdd il ym* in KTU 1.1 IV 9–32 sowie weitere Belege für das semantische Cluster *mdd*, *ydd*, *hdd*, *dd* und *dwd* im Nordwestsemitischen und im biblischen Hebräisch. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass diese Begriffe einen Ersatznamen für den erwählten Kronprinzen darstellten, mittels derer dieser als Geliebter der Gottheit, die das entsprechende Königtum beschützt, bezeichnet worden sei. Dabei habe die königliche Titulatur der Könige von Jamchad, erstmals belegt für Abba-el (etwa 1750–1720 v. Chr.), Pate gestanden. Von dort sei es sowohl nach Ugarit eingedrungen als auch vom alten Israel übernommen worden. Dementsprechend sei auch der Name David (*dwd*) wie der Name Jedidja (*ydydy[h]*) (vgl. 2Sam 12,24–25) als Epitheton mit der Bedeutung „der Geliebte“ zu deuten.

Ein Gesamtregister, gegliedert nach Sachen, Göttern/Engeln/Dämonen, Personen/Stämmen/Völkern, Orten/Regionen/Ländern, Bibelstellen, antiken Texten sowie Inschriften und Bildquellen (219–25), beschließt die lesenswerte Anthologie, die für jeden, der an der Kultur- und Religionsgeschichte des alten vorderen Orients interessiert ist, etwas enthält.

